

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

19. Mai 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 11

Das Ringen um den Sinn der Arbeit

Von Dr.-Ing. C. Arnold, Düsseldorf

Jahrelang wurde in Deutschland die Frage erörtert, ja, mit Leidenschaft umstritten: Mensch oder Produktion, Volk oder Wirtschaft? — Am verflossenen Maienfesttag deutscher Arbeit kam aus dem Herzen unseres gesamten Volkes der Widerhall auf die vom Reichsführer Hitler gegebene Antwort: Die Wirtschaft hat dem Volk zu dienen!

Dies Wort ist eine Wahrheit, die aus den Tiefen leidhaftigen Volkslebens stammt. Wir glauben diese Wahrheit richtig zu deuten, wenn wir sagen, daß die Arbeit in erster Linie dem Menschen diene. Kein Mensch kann „etwas werden“ ohne rechte Arbeit — nichts werden als Mensch, nichts werden als Arbeiter im Betriebe noch als Bürger des Staates oder als Genosse des Volkes. Wir sind Mensch und Arbeiter ebenso wie Volk und Nation nur aus der rechten Erkenntnis vom Sinn unserer Arbeit, vom Wert unserer Arbeit, vom Ziel unserer Arbeit.

Nicht nur der Mensch sinkt ab, wenn seine Arbeit ihren Sinn verliert. Auch die Arbeit selbst verliert an Wert, an Güte und an Meisterschaft, wenn sie den Menschen entwertet. Dann ist das Angesicht des Menschen nicht mehr in ihr zu erkennen. Hier ist die Arbeit keine Tat des Lebens mehr. Der Erniedrigung des Menschen durch Arbeit ohne Sinn folgt die Erniedrigung der Arbeit selbst.

Ein Gesetz ist es, daß nur in dem Maße Arbeit selbst lebendig ist, als sich persönliches Leben in ihr verwirklicht. Das gilt für alle Lebensgebiete, gilt für jeden Beruf. Wo in der Arbeit sich der Mensch nicht kundgibt, verfällt er jener Herzensträgheit, die zerstörend auf den Lebenswillen wirkt. Keiner ist davor bewahrt, nicht der Lehrer und der Pfarrer, nicht der Arzt und der Beamte oder der Gelehrte. Das gleiche gilt nicht weniger im Bereiche wirtschaftlicher Arbeit: beim Unternehmer wie bei der Arbeiter schaft. Überall bestätigt sich das Gesetz, daß der Niedergang des Menschen durch Arbeit ohne Sinn und Würde den Niedergang der Arbeit selbst zur Folge hat. Die Steigerung der wirtschaftlichen Leistung auf Kosten unersetzbarer Menschenwerte macht nicht wett, was im Werden von Persönlichkeiten, von Führern und Könnern verlorengeht, weil der Mensch nicht mehr zu Taten kommt.

Dieser Verlust ist nicht nur „Angelegenheit“, ist nicht nur Schicksal des einzelnen, an dem er zur Wirklichkeit wird. Dort, wo in zunehmendem Maße der Mensch dem Angeist seiner Arbeit unterliegt und der Lebens-

führung im Materiellen verfällt, setzt der soziale Niedergang ein, da ist schon der Weg zur Auflösung der Gesellschaft und zur Zerstörung der Kultur beschritten, ist die Nation selbst gefährdet.

Die Erkenntnis vom Wesenszusammenhang zwischen Mensch und Arbeit ist es gewesen, die sich nach dem Kriege in steigendem Maße auch in Wirtschaftskreisen Geltung verschaffte. Es war keine „Stellungnahme“ zum unlöslichen Rätsel vom Sein des Menschen, auch stand hier nicht im Vordergrund die Frage, wie sich der einzelne in seinem persönlichen, in seinem privaten Dasein zurechtfindet und befinde. Dies zu erwägen und zu gestalten kann nicht Sache der Wirtschaft sein. Sie hat im

Volksganzen die eindeutige Aufgabe, in ihren Betrieben Wirtschaftsgüter unter der absoluten Forderung höchster Leistung zu produzieren.

Diese Forderung trat nach dem Kriege in einem zuvor nicht gekannten Maße von außen an sie heran. Damit war sie auch auf die Leistungssteigerung jedes einzelnen werttätigen Menschen in ihren Betrieben als auf die eigene, aber auch auf die Existenzfrage des ganzen Volkes angewiesen. Ihr Vorgehen auf diesem Wege ist genugsam mißdeutet worden — oft aus Unkenntnis wirtschaftlicher Bedingungen, vielfach aber auch aus der marxistischen Irrlehre von der Möglichkeit des Glückes aller Menschen bei „gerechter“ Verteilung der Güter heraus.

Wie aber ist es anders möglich, einen Betrieb der

Wirtschaft aufrechtzuerhalten und regelrecht zu führen, als eben streng und klar nach dem ökonomischen Prinzip, das schlechtthin die Lebensfrage einer jeden wirtschaftlich bedingten Existenz ist. — War es da nicht richtig und korrekt, ja sauber im Sinne einer gebieterischen Sachlichkeit, auch mit dem Menschen im Betrieb als mit einem Leistungsfaktor zu rechnen? Daß er betrieblich nach seiner Leistung geschätzt wird, widerspricht nicht seiner Wertung als Mensch. Im Gegenteil, die Erkenntnis, daß hohe betriebliche Leistung menschliche Qualitäten voraussetzt, hat auch in der Wirtschaft unmittelbar zu der Anerkennung des Menschen als dem wertvollsten Faktor der Arbeit geführt. Das Verstehen menschlicher Eigengesetzlichkeit, die Wertung persönlicher Fähigkeiten und die Berücksichtigung der naturgegebenen Grenzen menschlichen Vermögens wurde zur Würdigung des Menschen selbst, so wie er beschaffen und mit sich selbst „behaftet“ ist. So wurde immer mehr die



Unter der Linde

Aufnahme von H. Diebeträu

hohe soziale Bedeutung des persönlichen Leistungswillens und der freien Dienstbereitschaft auch für die sachlichen Aufgaben eines wirtschaftlichen Betriebes klar erkannt, und es wurde bewußt danach gehandelt.

Von da war es bis zur echten Arbeitshilfe durch zielbewußte Anleitung auf Grund des Studiums der Arbeitsbedingungen und der Veranlagung des Menschen zu spezifischer Arbeit — es war von da bis zur sorgsamsten Anlernung, zur Arbeitsschulung und Menschenführung nur ein Schritt. Was hier in der Wirtschaft heute als Methode angewendet wird, ist in bewußter Absicht und in der inneren Haltung zur Frage der Leistungsmöglichkeit des Arbeiters die Besinnung auf den Menschen in seinem wirklichen Verhältnis zur Arbeit, in seinem natürlichen Verhalten zu ihr.

Dem im Betriebe tätigen Menschen zur Beherrschung seiner Arbeit, ja zu ihrer Meisterung durch Befreiung von Hemmungen und durch Ueberwindung von Ungeschick zu verhelfen, ist seit Jahr und Tag in einem großen Teil der deutschen Wirtschaft ernstes Bemühen am Werk. Nicht mehr die absolute Organisation, nicht mehr die Totalanweisung als Reglementierung „von oben her“ gilt hier als das Allheilmittel des Betriebserfolges, als Geheimnis der Betriebsführung. Führung an der Spitze wird erst ermöglicht durch Vervollständigung des Ganzen „von unten herauf“. Führung im Organismus des Betriebes wird überhaupt erst wirklich durch die Belebung des einzelnen Organs, der „Zelle“, die sich dem sehenden Auge, dem verstehenden Blick als der seines Konnens gewisse Arbeiter, der seines Arbeitswertes sich bewußte Mensch offenbart.

„Niobe“ — „Gorch Fock“

Beim Lesen dieser beiden Namen, von denen der erste so stolz und kühn, der zweite so bescheiden und einfach klingt, kann man kaum einen Zusammenhang finden. Und doch sind uns beide Namen so unendlich wert, und es lohnt sich, ihrer zu gedenken, besonders jetzt, da wir im lieben deutschen Vaterland aus Trug und Wahn erwacht sind, und unsere alten Heldenbilder wieder den Platz einnehmen dürfen, den ihnen länger als ein Jahrzehnt die Irrlehre des Hasses und Neides nahm.

„Niobe“ — „Gorch Fock“. Hören wir nicht beim Klang dieser Namen des Meeres ewig geheimnisvolles Rauschen? Werden nicht die Geister wach, deren einstmalige lebende Körperhülle hinauszog aufs Meer, um alles zu opfern für des Vaterlandes Herrlichkeit? Klingt uns nicht unser altes Seemannslied durchs Wellentoben im Ohr:

„Schlaft wohl, schlaft wohl! — Unter Korallen in friedlicher Ruh' — schlafst dereinst auch du!“

Lassen wir uns vom Meer von beiden erzählen — von den beiden, die nie sterben!

Niobe — so erzählt die griechische Sage — war die Gemahlin des thebanischen Königs Amphion. Ihr Stolz waren ihre zwölf Kinder (sechs Söhne und sechs Töchter). Eines Tages wurden ihre sämtlichen Kinder durch die Pfeile von Apollon und Artemis getötet. Der König Amphion nahm sich in seinem Schmerze selbst das Leben. Niobe erstarrte vor Schmerz und wurde von den Göttern in Stein verwandelt und nach dem phrygischen Berg „Sipylus“ veretzt, wo man sie heute noch zu erkennen glaubt. Dieser hochtragische Geschichtsstoff ist von vielen Meistern der dramatischen und bildenden Kunst in ihren Werken behandelt.

Anfang der achtziger Jahre sehen wir auf den blauen Wogen der Nordsee ein stolzes Segelschiff. An Deck und in den Wanten tummeln sich blaue Jungen, Söhne deutscher Mütter — Deutschlands Zukunft! Als Kommandanten erkennen wir unseren Hannes Röstler, den späteren Admiral, den großen Lehr- und Erziehermeister der deutschen Flotte. Scharf dringt sein Kommando: „Der Feind ist geschlagen, die Feuer gelöscht. Enter nieder aus den Toppen!“ Weiß leuchten Körper und Leinen des Seglers im Sonnenschein, und vom Heck strahlt sein Name „Niobe“. Auf ihm drifft Hannes Röstler seine Seekadetten, den Nachwuchs des Offizierskorps. Wie eine Niobe um ihrer Kinder wegen sterben mußte, so ist Vater Röstler mit ganzer Seele für seine Jungen da, aber er verlangt auch Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzug. Alle großen Männer zur See wurden auf den Planen der „Niobe“ geschmiedet. Auf ihnen ein Spee, Scheer, Hipper und wie sie alle hießen, zum Seemann geformt. Nicht auf dem Dampfschiff konnte der Führer deutscher Schiffe entstehen. Nein, zwischen Tauwerk und Leinen, hoch oben in den Rahen und Toppen in peitschender Glut lernte der kommende Seemann die Losung: Ja, die wogende See, die den Feigling nur schreckt, in des Mutigen Brust — Tauchzen erweckt!

Im großen Krieg haben sie alle bewiesen, was sie erlernt hatten in ihrer Lehre, die auf der „Niobe“ begann.

Dann hat es in der Reichsmarine noch einen kleinen Kreuzer „Niobe“ gegeben, 1899 erbaut, auf dem blaue Jungen im Weltkrieg wader ihren Mann gestanden haben; die Kampfkraft des Schiffes ließ dieses allerdings über Küstenschutz und Begleitdienst für Minensuchboote usw. nicht hinauskommen. Diese „Niobe“ ist im Jahre 1926 außer Dienst gestellt worden.

Im vorigen Sommer war's. Nördlich Fehmarn zieht wieder ein weißer Segelschwan seine Bahn durch die Ostseegewässer. Wiederum ist's eine „Niobe“. Junges Blut übt und stählt sich hier für den harten Seemannsberuf. Die See ist ruhig und fast alles unter Deck. Da stürzt sich

Die industrielle Jugend zu Arbeitsmännern zu schulen und zu erziehen, eine Jugend aufzuwachen zu lassen, die im Mannesalter das Recht ihrer durch Lernen und Arbeit erworbenen Tüchtigkeit behauptet und ihre soziale Geltung im Stande der Arbeit versteht, ist das bewußte Ziel der zahlreichen Ausbildungsstätten, welche die deutsche Wirtschaft in rascher Mehrung nach dem Kriege allerorten eingerichtet hat. Es ist die vornehmste Aufgabe dieser Schulungsstätten der Arbeit, einen an Leib und Seele rechtwinklig gewachsenen freien Arbeitsmann heranzubilden, der, getragen und gehoben von dem Bewußtsein seines Vollbürgertums im Reiche der Arbeit, als mündiger Mensch in seinem Staate lebt. Der als Volksgenosse persönlich hinstrebt zur fruchtbaren Erfüllung seines Schaffensdranges, der weiß, daß seine Arbeit als Mitarbeit im wirtschaftlichen Gefüge notwendig und als soziale Leistung für die Gesamtheit menschenwürdig ist.

In Gemeinschaft mit den Gliedern aller schaffenden Stände ist dieser Arbeitsmann dem Sammelruf der Reichsregierung freudig gefolgt und hat mit seinem Volk das Maienfest der Arbeit begangen. Für ihn war es der Befreiungstag der Arbeit, der sie vor aller Augen und in dem Bewußtsein eines schaffensstarken Volkes aus dem Stand der Entlohnung zur Würde des Verdienstes um Volk und Nation erhöhte. Mit der Gesinnung, die diesen Tag als freudigen und willigen Zusammenfluß in gleicher Anerkennung deutscher Arbeit aller Stände im ganzen Land in hoffnungsvoller Hingabe gefeiert hat, gab unser deutsches Volk einen sozialen Willen kund, der sich als fester Untergrund für den nationalen Wiederaufbau durch Kampf und Arbeit beweisen wird.

eine Gewitterbö aus heiterem Himmel in die weißen Schwingen der „Niobe“. Und ehe das Leinen heruntergeholt ist, da ist's auch schon vorbei. Wieder starb eine „Niobe“ und mit ihr neunundsechzig Seeleute, deutsche Jungen. Nach Wochen wurde die „Niobe“ unter dem Meerespiegel nach Kiel geschleppt und in der Heikendorfer Bucht an die Oberfläche gebracht. Wie sahst du da aus, stolze „Niobe“! Und deine Jugend?

Im Brad und auf dem Meeresgrund schlummert so mancher mit bleichem Mund! Als die Salve auf dem Ehrenfriedhof die Luft zerriß, war die „Niobe“ noch nicht vergessen. Noch heute gibt das Meer Niobe-Tote wieder.

Und nun, nach kaum einem Jahr, hat es deutsche Opferfreudigkeit zuwege gebracht, unseren Jungen ein neues Segelschiff zu bauen. Am 3. Mai lief bei der Hamburger Werft Blohm & Voß der Ersatz für unsere „Niobe“ vom Stapel. Ein schönes, schnittiges Schiff, als Dreimastbark getafelt. Der Rumpf ist ganz aus Stahl, dreiundsiebzig Meter lang und zwölf Meter breit. Der Tiefgang beträgt fünf Meter. Das Leinenzeug stellt 1800 Quadratmeter Segelfläche dar. Für Windlaute ist ein M.A.N.-Dieselmotor von 500 PS eingebaut. Das Schiff hat alle nur erdenklichen Sicherheitseinrichtungen an Bord.

Nur der Seemann kann ermessen, was dieses neue Schiff für uns bedeutet. Es ist gar nicht möglich, auf einem anderen Schiff als auf einem Segler einen Seemann auszubilden. Unsere Seeoffiziere müssen aber Seeleute sein. Seeleute ohne Furcht, in Wind und Wetter gehärtet, auf den Planen eines Seglers und in seiner Takelage herangebildet.

Und dieses schöne Schiff „Ersatz Niobe“ heißt „Gorch Fock“. Wer ist Gorch Fock? Ein deutscher Seemann, der oben um Skagen herum auf einer schwedischen Schären-Insel seinen Totenschlaf hält. Ihn nahm das Meer in heiklem Kampfe und gab ihn wieder zurück. Johannes Kinau ist eigentlich sein Name. Auf Zinkenwärder ist er geboren als Nachkomme einer alten Seemannsfamilie. Er erlernte den Kaufmannsberuf. Aber die heiße Liebe zum Meer, die dauernde Nähe des ewigen Weltwunders, das uns die stets wogenden Wasser zeigen, machten Johannes Kinau in jungen Jahren zum Schrifsteller. Heiß brannten die Herzen deutscher Jungen beim Lesen der Zeilen, in denen er vom Meere sprach. Ganz schlicht nannte sich Johannes Kinau unter seinen Werken — Gorch Fock. Im Weltkriege finden wir Gorch Fock als einfachen Soldaten an der Westfront. Anfang des Jahres 1916 wird sein Wunsch erfüllt und er von der Kaiserlichen Marine übernommen.

31. Mai 1916. Deutsche und Engländer sind als kämpfende Massen ineinander verbißen. Nördlich „Horns Riff“ tobt die schwerste Seeschlacht aller Zeiten. Der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ ist dem konzentrischen Feuer der schweren britischen Schlachtschiffe ausgesetzt. Seine Maschinen sind alle defekt. Torpedoboote versuchen, als das Schiff vollständig brennt und nur noch ein Geschütz feuert, die Beladung zu retten. Es ist ausgeschlossen, heranzukommen, denn die See köcht und brodelte vom Einschlag der schweren Granaten. Beim Eintreten der Dunkelheit haben sich die Gegner gelöst. Noch brennend schwimmt die „Wiesbaden“ allein auf dem Schlachtfeld. Dann kentert sie: „Von all den Menschen so lebensfroh, keiner dem graußigen Tod entfloh.“

Doch ein einziger war gerettet. Der Oberheizer Zeune aus Gotha. Alle anderen starben den Seemanns Tod. Unter ihnen Johannes Kinau = Gorch Fock. Das Meer gab ihn wieder. Schwedische Fischerleute fanden seine Leiche am Strand und begruben sie.

Gorch Fock, du warst uns viel! Alle Seeleute freuten sich, daß unser neues Segelschiff vom Stapel lief und dein Bruder ihm deinen schlichten Matrosennamen gab — Gorch Fock!



Albert Leo Schlageters letzte Stunden

Zum Gedächtnis des am 26. Mai 1923 gefallenen deutschen Freiheitshelden

Von Constans Heinersdorff,

Delegierter des Roten Kreuzes während des Ruhrkampfes in Düsseldorf

Durch eine seltsame Fügung war ich im Frühjahr 1923 von General Degoutte mit der Betreuung aller Gefangenen Düsseldorfs und seiner Umgebung beauftragt worden. Es war mir als einzigem erlaubt, ohne französischen Wächter alle Zellen aufzusuchen. So wurde ich der Vermittler zwischen deutschen und französischen Behörden in Gefangenensachen. So konnte ich die Verpflegung und die Fürsorgetätigkeit im Gefängnis organisieren und durfte ungeschoren meinen Dienst zweieinhalb Jahre, bis zum Abzuge der Franzosen, durchführen. Daß das glückte, erscheint mir heute beim Zurückschauen wie ein Wunder.

Wenn es mir gelang, Schlageter auch geistlichen und kameradschaftlichen Zuspruch anderer Deutscher zuteil werden zu lassen, so geschah das hinter dem Rücken des französischen Aufsichtspersonals. Wohl waren die französischen Gendarmen zum größten Teil unmenschlich grausame Kreaturen, aber es gab unter dem Gefängnispersonal des Feindes auch Wächter mit anständig menschlichen Regungen, die die Mannhaftigkeit Schlageters bewunderten. Nach der Verurteilung wurde Schlageter nahegelegt, auch ein für ihn abgefaßtes Gnadengesuch zu unterzeichnen. Er antwortete: „Ich kann und darf nicht um Gnade betteln; sollten die Gnadengesuche anderer Erfolg haben — ich glaube nicht daran —, dann würde ich mich freuen im Gedanken an die Meinen.“

Sieberhaft arbeiteten seine Kameraden im nichtbesetzten Gebiet, ihm eine Flucht zu ermöglichen. Unglückselig traf es sich, daß in diesen Tagen die irreführende preussische politische Polizei unter Severing durch eine törichte Maßnahme Hauenstein, das Haupt der Abwehrorganisation, der auch Schlageter angehörte, im unbesetzten Gebiet eingesperrt hatte! Was nützte es, daß der Führer flüchtend an deutschen Gefängnisgittern rüttelte? Er konnte sich nicht mehr für Schlageter einsetzen.

Endlich lag ein erfolgversprechender Entwurf vor. Jede Einzelheit des wegen Befreiungsplanes ließ Schlageter sich von mir berichten; gestrafft und gespannt, in tiefer Bewegung dem Tor zur Freiheit entgegenhoffend. Der harte Händedruck verriet, wie wohl es ihm tat, daß solche Vorbereitungen und Anstrengungen für ihn getroffen waren und seinetwegen Kameraden ihr Leben aufs Spiel setzen wollten.

Todesstille in der engen Zelle — und dann wuchs in grauenhaftem inneren Kampf ein Held zum Märtyrer! Denn Schlageter wollte nicht, daß um seiner Befreiung willen ein Tropfen Blut vergossen, ja auch nur einem der ihn anständig

behandelnden französischen, geschweige denn einem deutschen Gefängnisbeamten Gewalt angetan würde.

Und eine tief aus dem Herzen kommende Bitte: „Sagen Sie den Kameraden draußen, sie sollen nicht richten über Irreführte, sie sollen die Knaben — er meinte seine Verräter — lehren, deutsche Männer zu werden.“

Wieder Todesstille! Eine kurze Umarmung. „Gehen Sie jetzt! Die anderen Gefangenen haben Sie nötig.“ Das Tor fiel zu.

Tage quälender Einsamkeit — Hoffnungsschimmer? General Degoutte hat eines der Gnadengesuche persönlich befürwortend weitergegeben. Am 25. Mai, mittags, äußert er: „Das Todesurteil wird nicht vollstreckt werden. Frankreich hat kein Interesse, einen deutschen Märtyrer zu schaffen.“ Das klingt glaubhaft. Noch am Abend bringe ich Schlageter solchen Trost. Er schüttelt den Kopf. „Ich kenne die Gesinnung der maßgebenden französischen Kreise besser, als die Soldatennatur Degouttes es beurteilen kann.“ Wie hell hatte er gesehen! Poincaré hatte an dem Tage im Augenblick einer parlamentarischen Verlegenheit, als ihm Tardieu Weichheit gegen Deutschland vorgeworfen hatte, ausgerufen: „Und das wagen Sie mir zu sagen in einer Stunde, wo ich den Befehl zur Erschießung Schlageters gegeben habe?“

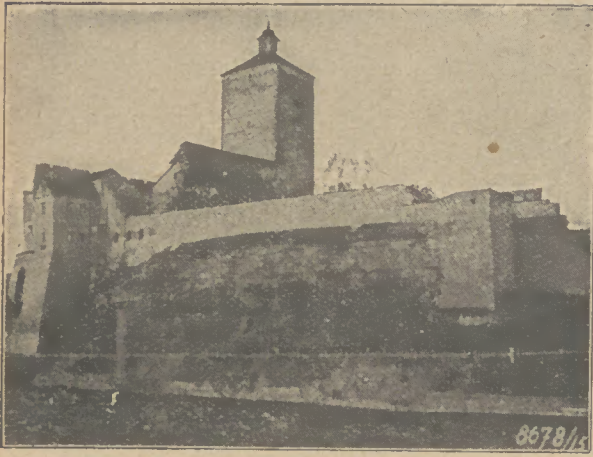
So waren die Würfel gefallen; Degoutte, der Oberstkommandierende der Besatzungsarmee, erhielt den Befehl aber erst nach zehn Uhr abends!

Schlageters Sorge aber galt nicht mehr seinem Vaterland und den Plänen des Abwehrkampfes seiner Kameraden. Unser Zwiegespräch füllte eine Stunde. Die Uhr schlug acht. Ich mußte fort. Noch wußte ich nicht, daß das unser Abschied für immer war!

Beim Morgengrauen, gegen 3 Uhr, wurde Schlageter aus tiefem Schlaf geweckt. Zwei Stunden später lag erschossen auf der Golzheimer Heide — unser Schlageter!

Und wenn am Abend des Zehnjahrgedächtnistages dieses Heldensterbens im Düsseldorfer Stadion an der Rhein-Allee zu Ehren unserer Gefallenen sich die Fahnen neigen, dann werden auf der Golzheimer Heide die Fackeln zu einem Kanal entzündet werden. Durch das Dunkel der Nacht wird das Kreuz hell ausleuchten über rheinischem Land. Der Glutstein des Ehrenmals sei wie das Frührot der Morgenröte, das Schlageter zum Lode leuchtete, ein sieghaft Symbol für ein neues, freies Deutschland! Die hingebende Vaterlandsliebe der Helden an Ruhr und Rhein verleihe uns immer neu die Kraft, mitzuhelfen zum Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes!

Deutschlands älteste Kolonie



Burg von Narwa in Estland

und Bausteine jener Zeit, und erst im großen Kriege wurden uns wieder die Namen geläufig, die einstmalen Zeugen gewesen waren von deutschem Kulturwillen. Wer hätte nicht während des Krieges vom Baltikum gehört, von seinen einsamen Wäldern und großen Strömen oder von seinen großen Städten, wie Riga, Mitau und Reval. Trotzdem wissen so wenige Genaueres über dieses Land, und nur ganz wenige treibt es, selbst einen Blick dahin zu werfen und die reiche Schönheit und Eigenart des Baltikums auf sich wirken zu lassen. Ist doch das Baltikum eine uralte deutsche Kolonie, seit Beginn ihres Bestehens bis auf unsere Zeit durch zahllose Beziehungen mit dem deutschen Mutterlande aufs engste verbunden. —

Um das Jahr 1200 stellten sich die deutschen Ordensritter die Aufgabe, das Land zu erobern und die Bewohner dem Christentum zuzuführen. Tausende deutscher Männer weihen diesem schwierigen Unternehmen Blut und Leben. An der Düna wurde die erste deutsche Stadt gegründet — Riga. Von dort aus drang der Orden immer weiter ins Land und errichtete zahlreiche feste Burgen, deren Ruinen noch heute trügerisch ins Land schauen. Immer neuer Nachschub kam aus dem Deutschen Reich. Opfer über Opfer wurden gebracht, um das Land dem Reiche dienstbar zu machen. Den Rittern und Geistlichen folgten Kaufleute und Handwerker aus dem Reich — aber leider keine deutschen Bauern. Dieser Umstand wurde der Kolonie zum Verhängnis, denn es gelang nicht, eine einheitliche deutsche Bevölkerung zu bilden. Deutsch waren die oberen Schichten, die Bauernbevölkerung dagegen blieb fast ausschließlich lettisch und estnisch. Gegensätze, Erbitterung und Haß waren die unvermeidliche Folge, sie führten schließlich zur Katastrophe von 1919, dem Zusammenbruch der deutschen Vorherrschaft im Baltikum.

Zunächst begannen Stadt und Land aufzublühen. Riga und Reval gehörten zum Hansabund, ein reger Handel bereicherte die Einwohner, geistiges Gut wurde gepflegt. Aber an äußeren, Leben und Entwicklung hemmenden Kämpfen fehlte es doch nie: Fremde Nationen boten immer wieder große Heeresmacht auf, um die Ostseeprovinzen zu erobern; um den Süden des Landes stritten sich Polen und Litauer. Die russischen Großfürsten und später die Zaren erkannten die Wichtigkeit der Ostseestädte für das an schiffbaren Häfen so arme Rußland; die Dänen hatten in Estland festen Fuß gefaßt, um einen Stützpunkt für den Handel in Rußland zu haben. Aus demselben Grunde folgten die Schweden mit Freuden dem Hilferuf des Ordens gegen die Russen, setzten sich in Livland fest und wichen erst der kolossalen Uebermacht des Zaren Peter des Großen.

Mit der Eroberung von Rußland Anfang des 18. Jahrhunderts beginnt ein neuer Abschnitt in der baltischen Geschichte. Es hört auf, Tummelplatz für die verschiedenen Nationen zu sein. Als nachteilig muß sich die deutsche Selbständigkeit dort manche einschränkende Maßnahme gefallen lassen. So blieben die Verhältnisse bis zum Weltkrieg.

Im Laufe der Zeit hatten sich die Gegensätze zwischen den Deutschen einerseits und den Esten und Letten andererseits verschärft. Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden, über Recht oder Unrecht werden wohl erst spätere Generationen entscheiden können. In den ersten Tagen des Jahres 1919 brach die Katastrophe herein, die Terror-

„Gen Ostland wollen wir reiten, gen Ostland wollen wir ziehen“, so gaben die alten deutschen Ordensritter ihrer Sehnsucht Raum. In die weite Welt hinaus, die Grenzen weiten, danach stand ihr Sinn. Der Weg ging damals nach Osten, Thorn, die Marienburg bei Danzig, die Schlacht bei Tannenberg 1410 sind unvergeßene Denkmäler

herrschaft der lettisch-estnischen Bolschewiken. Ihr fielen Tausende von Deutschen zum Opfer. Im Mai desselben Jahres haben die deutschen Truppen im Verein mit der baltischen Landeswehr noch einmal ihre alte Aufgabe im Baltikum erfüllt: sie eroberten es und befreiten die Deutschen. Ein Zurück zum alten aber gab es nicht mehr.

Dieses Land, das seit alters her Schauplatz so mannigfaltiger Ereignisse gewesen ist, bietet auch eine Fülle von Naturschönheiten, und läßt den es fühlen, was wir daran verloren haben, der es einmal besucht. Die Landschaft ist voll nordischer Herbheit und östlicher Weite. Sie ist im Vergleich mit Deutschland noch unberührt und hat deshalb etwas Urwüchsiges und Befreiendes. Ein prachtvoller Strand säumt die Küste, in Livland und Kurland flach, mit markigen Kiefern bestanden, in Estland steinig und wilder. Einsame Wälder, versteckte Seen voll ernster Schönheit, daneben liebliches, von breiten Flüssen durchströmtes Hügelland, wie die livländische Schweiz. Hier und da im Land verstreute Ruinen alter Ordensburgen, Zeugen einer



Der Dom zu Riga

ersten Vergangenheit. Prachtvolle Schlösser der Großgrundbesitzer, die auch seit der Güterenteignung der Vergangenheit angehören, das frühere Leben in ihnen ist erloschen, sie beginnen zu verfallen, nur wenige dienen noch als Schulen, Vereinslokale usw. Zahlreiche kleine Städtchen und malerische Flecken schauen etwas rückständig und verschlafen ins Land hinaus.

Die großen Städte dagegen bieten ein buntbewegtes Bild, sind sie doch ein getreuer Spiegel ihrer wechselreichen Vergangenheit. Trostige Mauertürme zeugen von mühevoller Verteidigung, mächtige gotische Kirchen recken ihre Türme siegesbewußt zum Himmel, stattliche Bürgerhäuser entstanden zu den Zeiten, wo Handel und Gewerbe Geld ins Land brachte. Die Russen erbauten während ihrer Herrschaft wuchtige Kathedralen zum Zeichen ihrer Macht. Auch die Neuzeit kommt zu ihrem Recht. Schöne Anlagen, gepflegte öffentliche Gärten und Sportplätze bringen interessante Abwechslung. Riga, Lettlands Hauptstadt, an der mächtigen Düna gelegen, bietet besonders vom Strom aus einen prächtigen Anblick. Schön ist der wegen seiner wundervoll schlanken Bauart berühmte Petri-

tirkurm. Der Dom ist ernst und wuchtig, das Innere desselben feierlich, geschmückt mit alten Wappen und kunstvollen Schnitzereien. An den Dom schließt sich ein prachtvoller gotischer Kreuzgang, von Efeu und Büschen versteckt, an, in dessen geheimnisvoller Stille die Geister der Vergangenheit noch lebendig scheinen. Das alte Ordenschloß, schmudlos und düster, hat so manchem Ansturm standgehalten, ebenso der Pulverturm, in dessen dicken Mauern noch heute Kanonenkugeln stecken. Am Strom entlang zieht sich der für unser Auge seltsame Düna-Markt, eine zahllose Menge kleiner aneinandergebrängter Verkaufsstände. Die Sauberkeit läßt manches zu wünschen übrig in dem bunten Durcheinander. Farbenprächtiger leuchten Obst und Gemüse, ausgehängte Kleider und Wäsche flattern lustig im Winde. Ein wirres Gemisch von Menschen, Typen und Sprachen, lettisch, deutsch, russisch, polnisch, jiddisch. Das Ganze ein reizvolles Gemisch östlicher und westdeutscher Lebensart.

Fast noch schöner und einheitlich altertümlicher mutet Reval, Estlands Hauptstadt, an. Hoch auf dem Domberg die alte Burg mit dem schlanken Ederturm. Von hier aus hat man einen prächtigen Blick auf das Meer hinaus und auf die malerische Hafeneinfahrt und die Stadt.

Die Beziehungen, besonders geistiger Art zwischen dem deutschen Mutterland und seiner baltischen Kolonie, haben zu keiner Zeit ganz aufgehört. Dabei ist aber das Baltikum nicht allein der empfangende Teil gewesen. Es hat die großen Gaben auf seine eigene Art gestaltet, und die Träger des baltischen Geisteslebens zählen auch in Deutschland zu den ersten Namen; so der Chemiker Wilhelm Ostwald, der Naturforscher Ernst von Baer, der jüngst verstorbene große Theologe Adolf von Harnack, der Düsseldorfer Maler von Gebhardt, der Dichter Lenz und noch viele andere.



Reval (Estland)



Die Börse in Riga

Die wichtigsten Metalle für die Technik

Eine Abhandlung von Lindemann

1. Das Eisen

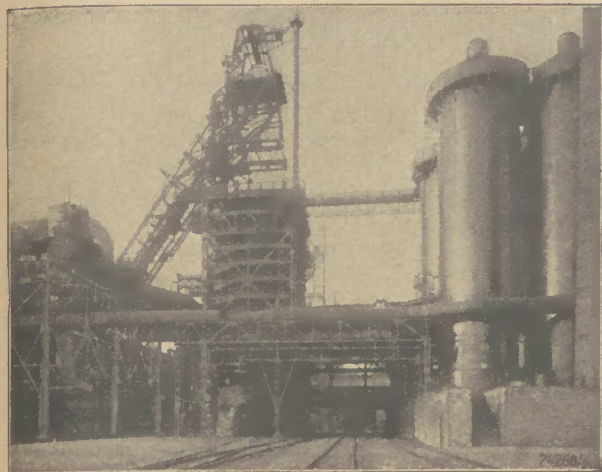


Abb. 1: Hochofen

einer Art des Eisens, dem Stahl, bestehen fast alle unsere Werkzeuge, Waffen, Maschinen usw. Wie wichtig das Eisen auch für den Verkehr ist, sehen wir schon daraus, daß die Eisenbahn, unser wichtigstes Verkehrsmittel, von ihm ihren Namen bekommen hat. Auch für den Bergbau sind Eisen und Stahl von größter Bedeutung.

Wie wird das Eisen gewonnen? Chemisch reines Eisen findet man in der Natur nur im sogenannten Meteoreisen, das in Form von Sternschnuppen von fremden Weltkörpern auf unsere Erde fällt. Diese Funde von Meteoreisen, die übrigens in manchen Gegenden nicht unbedeutend sind, können natürlich unseren großen Bedarf an Eisen nicht decken. Wir sind daher in erster Linie auf die Gewinnung und Verarbeitung des Eisenerzes angewiesen, das in vielen Ländern vorkommt und das erst die gewaltige Entwicklung der Technik ermöglicht hat. Die Eisenerze Brauneisenstein, Roteisenstein, Magneteisenstein, Eisenties und Spateisenstein enthalten durchschnittlich $\frac{2}{3}$ Eisen und $\frac{1}{3}$ Beimengungen. Die Gewinnung der Eisenerze findet hauptsächlich in Nordamerika, England, Frankreich, Spanien und Schweden statt.

Um das Eisen für technische Zwecke verwendbar zu machen, muß es einerseits von den in den Eisenerzen enthaltenen Beimengungen befreit werden und andererseits Zuschläge erhalten; denn in chemisch reinem Zustande ist es schwer schmelzbar und zugleich sehr weich. Dazu dienen in erster Linie die Hochofen.

Die Hochofen sind gemauerte Schächte von etwa 2 bis 6 Meter lichter Durchmesser und etwa 10 bis 30 Meter Höhe, in denen die Eisenerze mit Koks und verschiedenen Zuschlägen geschmolzen werden (Abb. 1). Als Brennmaterial dient Koks und als Zuschlag hauptsächlich Kalksteine, die mit den Beimengungen die Schlacke bilden, die das geschmolzene Eisen vor Verbrennung schützt. Die Hochofen werden mehrere Jahre ohne Unterbrechung in Betrieb gehalten. Oben werden die Erze mit Koks und Zuschlägen hineingeschüttet, wäh-



Abb. 2: Abtisch des Siemens-Martin-Ofens

rend unten das geschmolzene Eisen (Roheisen) in Abständen von mehreren Stunden abgestochen wird. In 24 Stunden liefert ein mittlerer Ofen ungefähr 250 Tonnen Roheisen, wozu etwa die fünffache Menge an Erzen, Koks und Zuschlägen gebraucht wird. Das aus dem Hochofen abgestochene Roheisen ist nicht rein, sondern es enthält bis zu 6 v. H. Kohlenstoff. Das Eisen in diesem Zustande dient vor allem der Herstellung von Gußwaren.

Um das Roheisen schmiedbar zu machen, muß man seine Sprödigkeit verringern, man erreicht dies, indem man ihm den größeren Teil des Kohlenstoffes wieder entzieht. Diese Umwandlung geschieht in der Bessemer- oder Thomas-Birne, im Siemens-Martin-Ofen oder im Elektrotahl-Ofen. Die Bezeichnung „Birne“ rührt von der Form des Gefäßes her. Bessemer und Thomas sind die Namen der englischen Erfinder, und das Erzeugnis heißt Schweißstahl, oder im flüssigen Zustande Flußstahl. Die Erzeugung des Schweißstahles erfolgt im Flamm- oder Puddelofen, in dem durch die Flammen ein Teil des im Roheisen enthaltenen Kohlenstoffes verbrannt wird. Um alle Teile des Eisens der

Flamme auszusetzen, muß es beständig gerührt werden. Dies Rühren nennt man auch Puddeln, ein aus dem Englischen stammender Ausdruck, weil das Puddelverfahren zuerst in England angewandt wurde.

Flußstahl kann auf verschiedene Arten aus Roheisen erzeugt werden. Enthält das Roheisen viel Phosphor, so ist der in der Bessemer-Birne erzeugte Flußstahl kaltbrüchig, kann also in kaltem Zustande nicht bearbeitet werden. In der Thomas-Birne dagegen gelingt es durch Verwendung besonderer Ausfütterung und Zuschläge den Phosphor aus dem Eisen zu entfernen und in die Schlacke zu überführen. Diese sogenannte Thomaschlacke wird in gemahlenem Zustande als das bekannte Thomasmehl wegen des Gehaltes an Phosphorverbindungen zum Düngen gebraucht. Der Siemens-Martin-Ofen

ist ein Flammofen, in dem eine so hohe Hitze erzeugt wird, daß das Roheisen während des ganzen Entkohlungsprozesses flüssig bleibt (Abb. 2). Der moderne Elektrotahl-Ofen dient vor allem zur Erzeugung des hochwertigen sog. Edeltahls, der sehr gleichmäßig und hart durchgebildet ist, und zur Erzeugung von hochwertigen Werkzeugen dient. Der im Puddelofen erzeugte Stahl heißt Schweißstahl, weil er sich gut schweißen läßt und hauptsächlich von Kunstschlossern und Schmiededen verarbeitet wird. Für die Herstellung von Maschinen, Eisenbauten, Brücken und Schienen eignet sich besser der Flußstahl, da der Schweiß- oder Puddelstahl noch Schlackenreste enthält, die sich nicht vermeiden lassen und die den Stahl in seiner Festigkeit beeinträchtigen. Außer dem Elektrotahl-Ofen vermögen die erwähnten Stahlverarbeitungsarten den Kohlenstoff bis auf höchstens 1,6 v. H. herabzusetzen.



Abb. 3: Muffelöfen

Bei einem Kohlenstoffgehalt von 0,05 v. H. bis 0,6 v. H. ist das Eisen gut schmiedbar, aber nicht härtbar, es wird daher auch Schmiedeeisen genannt. Steigt der Kohlenstoffgehalt über 0,6 v. H. bis 1,6 v. H. ergibt sich härtbarer Stahl. Bei noch größerem Gehalt an Kohlenstoff, bis zu 6 v. H. ist das Eisen weder schmiedbar noch härtbar, sondern seine Formgebung muß hauptsächlich durch Gießen erfolgen, weshalb man es auch Gießereiroheisen nennt. Gußeisen heißt das nochmals umgeschmolzene Gießereiroheisen.

Man kann die aus weichem, schmiedbarem Eisen hergestellten Gegenstände an ihrer Oberfläche härten, indem man sie in kohlenstoffhaltige Stoffe einhüllt und in sogenannten Muffelöfen glüht (Abb. 3). Laufachsen und andere Maschinenteile, die an ihrer Oberfläche hart und zugleich zäh sein sollen, werden auf diese Weise an ihrer Oberfläche gehärtet. Auf ganz andere Weise erfolgt das Härten des Stahls, der über 0,6 v. H. Kohlenstoffgehalt hat. Er wird in glühendem Zustande plötzlich abgekühlt und erhält dadurch die sogenannte Abschreckhärte oder Glashärte, so daß ihn keine Feile mehr angreifen kann. Um diesen glasharten Stahl bearbeitbar zu machen und seine Sprödigkeit zu mildern, erhitzt man ihn wieder und läßt ihn dann langsam abkühlen, das heißt, man „läßt ihn an“. Durch Anlassen auf bestimmte Temperaturen kann die Glashärte in entsprechendem Maße verringert werden. Die Temperatur des Stahles erkennt man an seiner Farbe, der sogenannten Anlauffarbe, und man kann danach auch seine Härte beurteilen. Die Anlaufftemperaturen bewegen sich etwa von 220 Grad Celsius bis 310 Grad Celsius, und die dazugehörigen Anlauffarben laufen von Gelb über Violett bis Blau an, wobei Blau die geringste und Gelb die größte Härte des Stahls kennzeichnet. Um sich über die Schilderung ein anschauliches Bild machen zu können, will ich im folgenden eine kurze Zusammenfassung geben.

Zusammenfassung

Roheisen: Im Hochofen aus Eisenerzen erzeugt, spröde, nicht schmiedbar.

Weißes Roheisen: Schmilzt bei 1200 Grad Celsius, läßt sich nicht bearbeiten, dient zur Herstellung von Schweiß- und Flußstahl.

Graues Roheisen: Schmilzt bei etwa 1200 Grad Celsius, läßt sich nicht bearbeiten, dient zur Herstellung von Gußeisen, Maschinenteilen, Röhren usw.

Schweißstahl: Im Puddelofen aus weißem Roheisen erzeugt, gut schweißbar und schmiedbar, dient hauptsächlich zur Herstellung von Schlosser- und Schmiedewaren.

Flußstahl: In Bessemer- oder Thomas-Birne, Siemens-Martin-Ofen oder Elektrotahl-Ofen aus weißem Roheisen erzeugt, dient hauptsächlich zur Herstellung von Trägern, Schienen, Blechen, Drähten, Röhren usw.

Elektrotahl: Im Elektrotahl-Ofen aus Schweißstahl oder Flußstahl erzeugt, gut härtbar, dient hauptsächlich zur Herstellung von Werkzeugen.

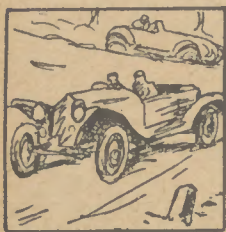
(Schluß folgt)

* * *

Selbstreinigung der Flüsse. An dem Kampf der Menschen gegen krankheits-erzeugende Bakterien haben, was noch vielen unbekannt sein wird, die Flüsse einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Bakterien, die in einen Fluß gelangen, werden ziemlich rasch abgetötet. Die Untersuchungen von zwei Schweizer Forschern haben ergeben, daß zu diesen Bakterien auch der Tuberkulosebakterium gehört. Die Bakterien wurden in den Fluß gesetzt, und durch mikroskopische Experimente fanden die Wissenschaftler heraus, daß ungefähr 100 Meter unterhalb dieser Stelle die Krankheitserreger vernichtet waren. Wahrscheinlich bewirkte nicht nur das fließende Wasser allein die Abtötung der Bakterien, sondern auch die Sonnenbestrahlung.

Kraftwagen-Namen

Von Gewerbeoberlehrer R. Saddenhorst



Kraftwagen und Kraftträdern.

Fast alle Auto-Firmen haben für ihre Erzeugnisse Fabrikzeichen oder Marken, die geschäftlich geschützt sind. Der Name „Wanderer“ ist ein Phantasienamen, den die Gründer der „Chemnitzer Velociped Fabrik“ erdachten, als sie in der Anfangszeit des Fahrrades Hochräder bauten. Man wollte damit zum Ausdruck bringen, daß das Fahrrad nicht nur zum Sport diene, sondern auch bei Wanderungen ein zeitgemäßes Hilfsmittel sein sollte. Heute sind die „Wanderer-Werke“ weltbekannt durch die Erzeugung von Werkzeugmaschinen, Kraftwagen und Kraftträdern.

Großes Rätselraten ist schon um die Herkunft des Namens „Mercedes“ entstanden, diesem erstklassigen deutschen Kraftwagen, bis man in der Jubiläumsschrift „40 Jahre Daimler-Motoren“ auf folgende Stelle stößt: „... Schon im Mai des Jahres 1897 war eine Anfrage des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls in Nizza, Emil Jellinek, nach einem sechspferdigen Phaeton „für Schnelfahrt“ eingelaufen, die mit den Grund legte für das vermehrte Gewicht, das man bei den nächsten Konstruktionen auf die Geschwindigkeit der Wagen legte. Das Jahr 1900, das Todesjahr Gottlieb Daimlers, brachte für die Motorenkonstruktion einen Fortschritt von entscheidender Bedeutung: den ersten Mercedes-Motor. Dieser Motor, bei dessen Namensgebung die Tochter Jellineks, „Mercedes“, Patin gestanden hatte, besaß für damalige Zeiten die außerordentliche Kraftentfaltung von 35 PS.“

Die größte Produktion in Deutschland besitzt „Opel“, der Name kommt von dem Gründer des Werkes, Adam Opel.

Das Sinnbild der Kraft, der Schnelligkeit und der Ausdauer ist der Adler. er ist als Wappentier besonders beliebt. Die Gründer der Adlerwerke verwandten daher das Bild des Adlers auch in ihrer Schutzmarke.

Die Zschopauer Motorenwerke bringen ihre Erzeugnisse unter der Bezeichnung „D. K. W.“ in den Handel; nicht etwa die Abkürzung für „das kleine Wunder“, sondern die Anfangsbuchstaben von „Dampf-Kraft-Wagen“. D. K. W. müssen betrieb im Erzgebirge zuerst eine kleine Armaturenfabrik und unternahm kurz nach Ausbruch des Krieges Versuche mit dem Bau von Kraftwagen, die durch Dampf betrieben wurden.

„Brennabor“ ist wendischen Ursprungs. Man wählte diese Bezeichnung, weil Brandenburg (das deutsche Wort für Brennabor) der Sitz der Firma ist, die diese Wagen baut.

„B. M. W.“ bedeutet „Bayerische Motoren-Werke“.

„N.S.U.“ Die Buchstaben sind dem Ortsnamen Neddarsulm entnommen. Als die Firma im vorigen Jahrhundert bei der Herstellung von Fahrradteilen sehr unter der Konkurrenz eines englischen Fabrikates „B.S.A.“ (abgefürzt) zu leiden hatte, entschloß sich die Firma, im Anklang an das Qualitätszeichen B.S.A. ein deutsches zu schaffen und kam so zu dieser Abkürzung.

Der „Stoewer“-Wagen trägt seine Bezeichnung nach den Gebrüder Stoewer, Stettin.

„Hanomag“ ist die Abkürzung für „Hannoversche Maschinenbau-A.G.“. Die Firma ist bekanntgeworden durch den Bau von Dampfmaschinen und Lokomotiven. Erst nach dem Kriege wandte sie sich dem Bau von Kraftwagen zu; sie schuf einen erstklassigen kleinen Volkswagen.

„Horch“ war der Gründer der Horch- und der Audiwerke in Sachsen. Beide Firmen bauen Kraftwagen. „Audi“ ist die Übertragung von Horch in das Lateinische.

In Italien führt die größte Kraftwagenfirma den Namen „Fabbrica Italiana die Automobili Turino“. Die Anfangsbuchstaben hat man zu „Fiat“ zusammengezogen.

Die „General Motors Corporation“ in Nordamerika, welche jetzt zahlenmäßig die Erzeugung von Ford übertrifft, wählte die verschiedensten Namen für ihre einzelnen Kraftwagenmodelle. „Pontiac“ war ein Siouxhäuptling, der besonders hartnäckig gegen die Weißen kämpfte, er wurde auch von den Amerikanern als Held angesehen. Als Schutzmarke führt daher dieser Wagen auch einen Indianerkopf am Kühler. „Chevrolet“ war ein Schweizer, der in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich um die Konstruktion des Kraftwagens in Amerika sehr verdient gemacht hat. „Cadillac“ ist der Name eines Franzosen, des Mitbegründers der Stadt Detroit (Sitz der Ford-Werke). „Buick“, ein Holländer, konstruierte einen Kraftwagen und gründete die Buickwerke, die später in den Besitz der General Motors übergingen.

Die „Ford Motor-Company“ hat ihren Namen von dem Begründer Henry Ford.

Die drittgrößte Kraftwagenfabrik in Amerika ist die „Chrysler (sprich Kreisler) Corporation“, die einen ungemein schnellen Aufschwung genommen hat. Noch 1924 war Chrysler ein unbekannter Konstrukteur.

„Steyr“ in Oberösterreich ist eine alte Stadt, die seit Jahrhunderten Welt- und Ruhm durch ihren Stahl und ihre Waffenerzeugung hat. Behindert durch die Bestimmungen des Friedensvertrages mußten die „Steyr-Werke“ sich auf den Kraftwagenbau umstellen. Da die wirtschaftliche Lage in Oesterreich noch schlimmer ist als in Deutschland, sind die Steyr-Werke fast völlig zum Erliegen gekommen.

Ausblick in die Natur

Fritz und Franz unterhalten sich über die Entstehung der Erde

Erläutet von Willi Rump



Fritz: „Kannst du mir sagen, wie die Erde entstanden ist?“

Franz: „Das hoffe ich doch! Wenigstens will ich den Versuch machen, es dir zu erklären: Die Bildung des Planeten Erde, auf dem wir leben, hat sich in gleicher Weise vollzogen wie die aller Gestirne. Unsere Sonne bildet mit den Planeten, Monden und Kometen eine Einheit, die der aller anderen Gitzsterne entspricht. Für die Entstehung gibt es nun eine sehr einleuchtende Theorie, die allgemein unter dem Namen „Kant-Laplace'sche Theorie“ bekannt ist!“

Fritz: „Salt! Was heißt „Kant-Laplace'sche Theorie“ — und nach wem ist sie benannt?“

Franz: „Benannt ist sie nach zwei berühmten Männern, die beide, unabhängig voneinander, diese Theorie aufstellten. Einer von ihnen ist Kant, der Königsberger Philosoph und Naturwissenschaftler — übrigens schrieb er ein Buch: „Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ —, der andere ist Laplace, ein bekannter französischer Astronom und Mathematiker! Beide sagten aus, daß einst eine ungeheuer ausgebreitete, rotierende Gasmasse sich mehr und mehr verdichtete und infolgedessen auch erhitzte hat. Aus der Gasmasse wurde allmählich eine glühende Gasugel, von der sich gasförmige Ringe trennten, die zerrissen, sich zu kleineren Gasugeln auflösten und für sich weiter rotierten. Die Urmasse, die Sonne, umgab sich mit Planeten, von denen sich wieder Ringe lösten und zu Kugeln dritter Ordnung, den Monden, umwandelten!“

Fritz: „Einen Augenblick, bitte! Du glaubst doch wohl selbst nicht, daß unsere Erde, auf der es im Winter verteuft kalt sein kann, einst eine flüssige Gasugel gewesen ist!“

Franz: „Doch, doch! Du hast ganz richtig von dem kalten Winter gesprochen; denn die Kälte ist es gewesen, die die Gaskörper langsam erstarren ließ. Als nämlich die Wärmestrahlung die Wärmebildung übertraf, begann ein allmähliches Erstarren, und zwar von außen nach innen! Bei der fortgesetzten Verdichtung konnte nun die Kruste nicht überall folgen, sie schrumpfte ein; Vertiefungen und Erhebungen, Täler und Gebirge entstanden. Als dann auf der Oberfläche die Temperatur so weit sank, daß sich der Wasserdampf der Atmosphäre zu Wasser verdichten konnte, kam es zu gewaltigen Kämpfen der heißen Kruste, des kochenden Wassers und der mit Wasserdampf und Kohlen-säure überladenen Atmosphäre. Die Erdkruste erlitt furchtbare Zerstörungen, die noch vermehrt wurden durch das Einsinken großer Schollen und die Tätigkeit der Vulkane!“

Fritz: „Auf diese Weise soll also unsere Erde entstanden sein! Na, wie ist das denn mit der Erhaltung weitergegangen? Sind heute alle Körper, die aus dem Gas, meinetwegen auch aus der Gasmasse entstanden sind, erkaltet?“

Franz: „Nein! Nur die Monde! Die Planeten dagegen sind wahrscheinlich mit einem flüssigen Kern versehen, während die Sonne, von der wir Licht und Wärme erhalten, vollkommen flüssig ist!“

Fritz: „Was heißt hier: „wahrscheinlich“? Weiß man nicht genau, ob das Innere der Erde flüssig ist? Es gibt doch Vulkanausbrüche, und außerdem nimmt die Temperatur nach dem Erdinnern zu!“

Franz: „Ganz recht! Wer gibt dir aber die Gewähr dafür, daß die Lavamassen der Vulkane nur eine Zwischenschicht bilden, die von harten Schichten umgeben ist? Wenn du es fertigbringst, bis zum Erdmittelpunkt — also rund 6370 Kilometer — vorzudringen und die verschiedenen Schichten zu erforschen, dann wirst du mit einem Schlage zu einer berühmten Persönlichkeit!“

Fritz: „Das wäre somit noch eine Verdienstmöglichkeit! Aber Scherz zur Seite! Wie ist denn nun das Leben auf der erkalteten Erdkruste entstanden?“

Franz: „Darüber können wir uns ein andermal unterhalten; ich will nur andeuten, daß das Leben zweifellos auf den Urschleim der Meere zurückzuführen ist! Hast du noch einige Fragen, die du zu diesem Thema stellen möchtest?“

Fritz: „Nein und ja! Vielleicht sagst du mir noch, was man unter einem Planeten versteht!“

Franz: „Recht gern! Ein Planet ist ein Stern, der von einer Atmosphäre umgeben ist, Licht und Wärme von der Sonne erhält, sich um seine eigene Achse und um die Sonne dreht!“

Fritz: „Wieviel gibt es von dieser Sorte?“

Franz: „Zu unserem Sonnensystem gehören nach der neuesten Forschung zehn Planeten, und zwar Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Erde, Venus, Mars, Merkur, Pluto und X'. Der zehnte, mit X' bezeichnete Planet muß noch gefaßt werden.“

Fritz: „Und wieviel Monde sind vorhanden?“

Franz: „Das ist verschieden! Unsere Erde hat nur einen, der sie umkreist; der Mars besitzt zwei; der Saturn hat sogar zehn!“

Fritz: „Noch eine Frage! Wenn ich nun aus der Erkaltung der Monde Rückschlüsse machen will, dann muß ich doch zu der Annahme kommen, daß auch die Sonne dereinst ihre Heiz- und Leuchtkraft verlieren wird!“

Franz: „Deine Annahme ist berechtigt!“

Fritz: „O weh! Dann müssen wir ja alle erfrieren?“

Franz: „Beruhige dich! Sterben mußt du auf jeden Fall, und zwar noch Millionen von Jahren vor der Erkaltung der Sonne, falls diese überhaupt eintritt!“

* * *

Wichtige neue Funde in Cypern. Einzigartige Ausgrabungsfunde wurden kürzlich von der Schwedischen Archäologischen Expedition bei dem Dorfe Ajia Trini an der Nordwestküste der Insel Cypern gemacht. Dort wurde der uralte Kultplatz einer Fruchtbarkeitsgöttheit freigelegt, dessen Geschichte auf das Ende des Bronzealters etwa um 1200 v. Chr. zurückgeht. Rund um einen steinernen Altar herum fand man mehr als 2000 Terrakotta-Figuren von zwanzig Zentimeter Höhe bis zu Lebensgröße. Sie stellen Priester, Betende, behelmte Krieger, Gespanne, Stiere, Fabelwesen usw. dar. Diese Funde werden sicher wertvolle Aufschlüsse über die Rolle Cyperns als Bindeglied zwischen morgenländischer und griechischer Kunst geben.

Drinnen und Draußen

Schlageter lebt!

Jede Nation und jede Idee ist so viel wert, als Männer für sie zu sterben bereit sind!

Wie groß und wie herrlich ist darum die Idee „Deutschland“, für die Millionen in heldenhafter Pflichttreue und Opferbereitschaft ihr Leben hingaben. Zu den Besten unter diesen Millionen gehört Albert Leo Schlageter.

Vor zehn Jahren floß sein Blut auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf in den Sand. Seine Gebeine ruhen in geheiligter Heimat Erde, doch sein Geist lebt und wird leben, solange eine deutsche Stimme klingt und solange deutsche Herzen dem Vaterlande entgegenschlagen.

Schlageter lebt!

Das wird der große Gedanke der Gedächtnisfeier sein, die die Nationalsozialisten zusammen mit den nationalen Verbänden und Vereinen am 27. und 28. Mai an der Richtstätte in der Golzheimer Heide begehen.

Der Nationalismus, die glühende, opferbereite Hingabe zur völkischen Sendung, zur völkischen Tat und zur völkischen Zukunft lebt und wird nicht untergehen. Noch besser und dauerhafter als das Denkmal aus Stein und Stahl soll das Gedenken an die Opfertat Albert Leo Schlageters im Volke verwurzelt werden.

Deutsche Männer! Nationale Verbände und Vereine! Der Gau Düsseldorf der NSDAP ruft zu dieser Schlageter-Gedächtnisfeier 1933, die eine der größten nationalen Kundgebungen des deutschen Westens sein wird.

Düsseldorf, Mai 1933.

NSDAP. Gau Düsseldorf,
gez. Florian, Gauleiter.

Aus dem Reich der Frau

Dicke Milch



Vorsicht, nicht schütteln! Was konnten wir uns als Kinder ärgern, wenn die Milch „übergeschnappt“ war! Der ganze Appetit war dahin! So lecker eine Sütte diese Milch mit schöner, straffer, glatter Haut einem das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt, so verstimmend wird eine verrührte Schüssel, die ihr ordentliches Gesicht verloren hat.

Dicke Milch sachgemäß zu verpeisen, erfordert Voraussetzungen — an das sie fassende Gefäß, dessen

Farbe und Größe, das Format des Löffels (am besten zwischen Eß- und Teelöffel) und an die Beigaben, die je nach Geschmack und Alter des Genießenden süßer, reichlicher und vermischter Natur zu sein haben.

Jeder hat seine eigene bewährte Methode, auf welche er das kühlende, diaquellende, glatte, säuerliche Milchmaß am besten zum Munde führt. Dicke Milch im Anschnitt muß ebenso einladend aussehen wie die unberührte Schale. Es dürfen keine Flocken an den Gefäßwänden hängen. Und wer gar die dicke Randhaut stehen läßt, ist ein Verschwender.

Eine Freundin nahm immer eingangs die ganze Haut ab und machte sich dann mit einer Zucker-Zimt-Schicht neue Häute. Wir fanden das raffiniert und übermodern, ohne diese Begriffe in Worte zu prägen. Halb bestaunten, halb verachteten wir sie darum. Das tut man doch nicht! Vielleicht waren wir aber im Grunde nur eifersüchtig und wagten nicht, dasselbe zu tun.

Die einzelnen Familienmitglieder konnten sich nie darüber einigen, ob Dickmilch vor oder nach der richtigen Abendmahlzeit zu essen sei. Auf nüchternen Magen könne sie eine Erklärung zur Folge haben, hieß es. Andere meinten, sie nähme den Appetit, schon darum käme sie nur als Nachspeise in Frage. Wir aber fanden, daß sie als Vorgericht besonders durststillend sei. Ob ein Kullern in der Magengegend dann tatsächlich auf Kosten der Dickmilch und Nüchternheit lief, blieb stets ungeklärt. Schließlich kamen ja auch noch Kirschen und unreife Stachelbeeren in Frage. Eines stand bei uns fest: Lieber zehnmal Sauermilch als einmal Brustpulver. Und die Erwachsenen dachten auch so, sie sagten dann: Der Mensch braucht Säurebatterien.

Wie ich kochen lernen wollte, forschte ich im Kochbuch, was da über Dickmilch zu finden sei — aber es fehlte überraschenderweise jede Spur. Ich konnte nicht mal herausfinden, wieviel Tage Süßmilch stehen müsse, um die bestschmeckende und bestansehnliche Dickmilchschale zu ergeben. Nach 24 Stunden war sie noch nicht dick genug, zwei Tage später war es aber fast schon zu spät. Sie hatte zwar noch keine Flüssigkeit abgesetzt, und die Haut zeigte noch keine pilzartigen Runzeln, sie schmeckte auch noch ganz gut, aber die erste knusperige Frische des richtigen Moments war dahin.

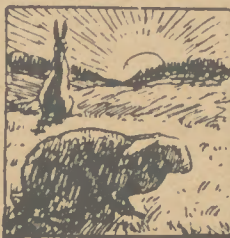
Zu guter Letzt soll noch gesagt werden, daß Dickmilch Fieberkranken beßmlich und angenehm ist und daß sie niemals den Appetit negativ beeinträchtigt. Bei Abneigung gegen feste Speisen kann eine Schale Sauermilch bereitwillige Ausnahme finden. Die heute vielbeliebten Magerkuren können oft anstatt mit Süßmilch auch mit Sauermilch durchgeführt werden.

Kinderreiche und Einzelgänger, befriedigt Hunger und Durst mit jener süßsauren Speise, die Augen und Magen zur Freude gereicht — und so billig zu haben ist!

Louise Die l.

Gartenbau und Kleintierzucht

Wildkaninchen und Hase in ihren Beziehungen zum Hauskaninchen



Ohne Zweifel ist unser Hauskaninchen ein direkter Abkömmling des wilden Kaninchens. Dieses, ein schlanker, lebhafter Geselle, wird fünfzig Zentimeter lang und achtzehn Zentimeter hoch. Zwei muntere, fast runde, dunkelbraun gefärbte Augen sitzen im runden Kopf. Die kurzen, zugespitzten Ohren werden stets aufrecht getragen. Das Haarleid ist hellgrau gefärbt, zwischen durch treten Haare mit schwarzen Spitzen auf. Diese zeigen sich in größerer Zahl namentlich auf dem hinteren Teil des Körpers, infolgedessen dieser Körperteil gegenüber dem Vorderleib in der Farbe absteht. Oberhals und Nacken haben einen etwas rötlichen Anflug. Die Farbe geht zuweilen an der Kehle, am Bauch und an der Innenfläche der Schenkel in Weiß über. Die Blume ist auf der Oberseite bis zur Spitze schwarz, unten weiß. Bisweilen werden auch Wildkaninchen angetroffen, deren Behaarung einen mehr bläulichen Ton zeigt.

Die in früheren Jahrhunderten mit dem Wildkaninchen vorgenommenen Zählungsversuche haben sich jedenfalls nur in den allerbesten Grenzen bewegt. Der Erfolg dieser Versuche war lediglich, daß aus dem wilden Tiere nicht ein völlig zahmes, sondern nur ein halbwildes hervorging. In dem Gehegekaninchen, das heute noch in Frankreich in eingefriedigten Gärten gehalten wird, sind Uebereinstimmungen in der organischen Entwicklung des wilden Kaninchens und des Gehegekaninchens nachweisbar.

Nach meinen Beobachtungen läßt sich das Wildkaninchen unschwer zähmen. Allerdings benimmt sich das Tier in der ersten Zeit wohl etwas ungebärdig, doch lernt es nach und nach seinen Pfleger kennen und macht sich mit seiner Umgebung vertraut. Auch liefern die Wildkaninchen in der Gefangenschaft Nachzucht. Durch geeignete Zuchtwahl erhält man nach mehreren Generationen Tiere, die sich namentlich in der Fellfarbe von ihren Großeltern unterscheiden. Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, einen Zuchtbetrieb, in dem Versuche zur Herauszüchtung von Hermelinkaninchen mit blauen Augen unternommen wurden, kennenzulernen. Durch die damals gemachte Beobachtung bin ich in meiner Auffassung, daß das Hauskaninchen in direkter Linie vom Wildkaninchen abstammt, noch mehr bestärkt worden. Ferner komme ich hierdurch zu der Folgerung, daß das Gehegekaninchen lediglich den Übergang aus dem wilden in den zahmen Zustand darstellt.

Die vielen Rassen unseres heutigen Hauskaninchens sind durch Inzucht, entsprechende Fütterung und eine ruhige, keinen Gefahren ausgelegte Lebensweise entstanden.

Dagegen möchte ich bezweifeln, daß der Hase, wie mitunter behauptet wird, zur Zucht unseres Hauskaninchens beigetragen haben soll. Es sind nämlich in freier Wildbahn noch nirgendwo Tiere angetroffen worden, die man mit Sicherheit als das Produkt beider Tierarten ansprechen könnte. Obwohl auf der einen Seite das Kaninchen und der Hase als nahe verwandte Tiere verschiedene organische Uebereinstimmungen besitzen, haben sie nach der anderen Seite doch wiederum Merkmale, wodurch sie sich auffallend voneinander unterscheiden. So wird das Jungkaninchen nackt und blind geboren; der Haarmuchs beginnt erst mit dem vierten Tage, und sehend werden die Tiere nach dem neunten Tage. Der Junghase dagegen ist gleich bei der Geburt behaart und sehend. Das Wildkaninchen setzt seinen Wurf in von außen sorgfältig verschlossene Erdhöhlen. Die Hasenmutter dagegen bereitet ihr Wochenbett in einer ausgescharrten Erdmulde, die den Jungtieren auch nicht den geringsten Schutz gewährt. Auch scheint der Instinkt die beiden Tiergattungen von einem gemeinsamen Geschlechtsleben abzuhalten. So berichten Forstleute, daß Kaninchen und Hasen stets einer gegenseitigen Annäherung ausweichen und daß zwischen beiden eine ebenso bittere Feindschaft wie zwischen Hund und Katze bestehe. Selbst unser Hauskaninchen weicht in diesem Punkte von seinem wildlebenden Vetter nicht ab. Versuche von Zusammenlegen eines Hauskaninchens mit dem Hasen haben immer gezeigt, daß beide Tiere sich so lange bekämpfen, bis einer der Gegner tot auf dem Kampfplatze blieb. Auch wenn beide Tiere von jung auf aneinander gewöhnt werden, greift immer nur ein leidliches Freundschaftsverhältnis zwischen ihnen Platz, zu Paarungen kommt es jedoch höchst selten. In den Kleintierzeitschriften ist wiederholt auf das Vorkommen solcher Bastarde hingewiesen worden, die aus einer Paarung zwischen Hauskaninchen und Hase hervorgegangen sein sollen. Nach meiner Ansicht ist aber solchen Paarungsversuchen keinerlei praktischer Wert beizumessen. Bei dem hohen Stande, den namentlich die deutsche Rassekaninchenzucht heute besitzt, sind wir um frisches Blut nicht verlegen. Bei Vorhandensein züchterischer Erfahrungen und bei einiger Geduld lassen sich selbst neue Rassen aus den vorhandenen herauszüchten, was uns die Praxis hinlänglich bewiesen hat.

W. Schröder

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 DZ.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Am Samstag, dem 27. Mai 1933, abends 8 Uhr, findet bei Kerzen im Ludwigstal eine außerordentliche Versammlung statt. Tagesordnung: Gleichschaltung — Wahl des 1. Vorsitzenden.

Anschließend ab 8.45 Uhr, „Deutscher Abend“. Aufführung des Lustspiels: Kasernenhofblüten und andere soldatische Vorträge. Der ganze Abend ist nur dem Soldatenhumor gewidmet. Soldatenlieder, Soldatenmärche, Soldatenwitze. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Einführungen erwünscht.

Hallenturnen

Nach sechswöchiger Pause konnten wir erstmalig am Mittwoch, dem 3. Mai, das Hallenturnen wieder aufnehmen. Der Besuch war als gut zu verzeichnen. Der 1. Vorsitzende leitete die Turnstunde durch eine kleine Ansprache festlich ein, erklärte die neuen Richtlinien der DZ. und der nationalen Regierung und schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Volkskanzler A. Hitler, Generalfeldmarschall von Hindenburg und die Deutsche Turnerschaft.

Handball

Zu einem Freundschaftsspiel stellte sich am Sonntag, dem 23. April, unsere 1. Mannschaft der gleichen vom Turnverein Horst-Ruhr. Das Torverhältnis von 6:3 Toren drückt den eigentlichen Spielverlauf nicht recht aus. Galt es doch für unsere Mannschaft, neue Spieler auszuprobieren. Wenn sich auch noch kleine Mängel zeigten, konnte man mit der Spielweise unserer neuen Aufstellung zufrieden sein. Eines muß sich die Mannschaft doch sagen lassen: mehr Torwürfe und keine Ueberkombinationen. Die Hintermannschaft war wie immer gut; der Torwart auch, nur muß, wie schon erwähnt, der Sturm mehr Würfe anbringen, dann kann man auch gegen stärkere Gegner antreten.

1. Jugend — 2. Mannschaft Hammertal 5:5

1. Mannschaft — 1. Mannschaft Hammertal 0:3

Beide Mannschaften spielten im Hammertal. Einwandfreies Spiel konnte bei beiden Mannschaften nicht recht zustande kommen, weil der Vereinschiedsrichter vom Hammertal nicht verstand, die Spiele zu leiten.

1. Jugend gegen 1. Jugend D.T.R. Hattingen

Zu einem Rückspiel war die 1. Jugend von D.T.R. Hattingen am 30. April verpflichtet worden. Leider traten beide Mannschaften nicht vollzählig an. Dieses zeigte sich sehr zum Nachteil beider Mannschaften.

Das Endergebnis lautete 2:2 Tore.

Abteilung Faustball

Die ersten diesjährigen Meisterschaftsspiele fanden am Sonntag, dem 30. April, auf dem Platz an der Horstschule statt. Mit Rücksicht auf das Deutsche Turnfest in Stuttgart müssen sämtliche Sommerspiele vorverlegt werden, so auch die Faustballspiele. Daß die Vereine bis jetzt wenig Übungsgelegenheit hatten, zeigen die erzielten Resultate:

1. Tgd. Welper — 1. Turnverein Querenburg 42:41 Punkte.

1. Tura Hattingen — 1. Tgd. Welper 43:38 Punkte.

Da noch mehr Faustballspiele ausgetragen werden, müssen unbedingt mehr Übungsspiele ausgeführt werden, um überhaupt einigermaßen in der Meisterschaftsserie zu bestehen.

„Gut Heil!“ R.

Wehrturn- und Sportabteilung

Am Dienstag, dem 25. April dieses Jahres, wurde die Wehrsport- und Wehrturnabteilung ins Leben gerufen. Als Leiter sind frühere aktive Unteroffiziere und Mannschaften bestellt und bieten bestens Gewähr dafür, daß eine ordentliche Ausbildung garantiert werden kann. Als Leiter der Wehrsportabteilung ist Turnbruder Albrecht Steffen beauftragt, im Sinne der D. T. und der nationalen Regierung das Wehrturnen zu betreiben. Sämtliche Wehrturner werden uniformiert, werden marschieren, schießen, Gelddienstübung usw. erlernen und somit jeden Teilnehmer zur Wehrfähigkeit erziehen. Meldungen auch von Nichtmitgliedern beim Leiter A. Steffen (Hochofen) sowie bei allen Vorstandsmitgliedern.

Jugend- und Sportabzeichen

Wie in den Vorjahren so werden auch in diesem Jahr nach den vorgeschriebenen Bedingungen die Übungen für das Jugend- und Deutsche Sportabzeichen von den Unterzeichneten abgenommen. Meldungen hierzu für alle Sporttreibenden an Herrn Liebetrau und L. Ruhrmann.

Trommlerkorps

In das Vereinstrommlerkorps können noch einige Pfeifer und Tamboure eingereiht werden, möglichst solche, die schon gespielt haben; ebenfalls suchen wir einen älteren Leiter.

Zu melden beim Aufsichtsführenden, Max Heinzinger, Lw. und Ruhrmann, Welper, Lehrwerkstatt.

Vereinsstreichorchester

Es können noch einige jugendliche Spieler mit Instrumenten aufgenommen werden. Zu melden beim Leiter E. Laue. — Probe Mittwochs, abends 8 bis 10 Uhr, im Adler.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundschwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Paul Claes, Beamter, Kostenabteilung, eingetreten am 15. Mai 1908.
Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche!

Sie ließ nicht locker.

„Mutter, bitte...“

„Sör jetzt endlich auf, Mädel! Alles mögliche willst du versuchen! Das mit deinem Gesicht, das dauert eben seine Zeit. Das kommt vom scharfen Blut.“

„Das geht doch nun aber schon über ein Jahr so, Mutter“, sagt Elisabeth weinerlich. Wirklich, jetzt rannen wieder mal die Tränen über ihr Gesicht, das bds von Fadeln und Miteffern entstellte war. „Wenn das so weitergeht, dann werde ich mein ganzes Leben mit einer so schlechten Gesichtshaut herumlaufen.“

„Mach mir doch keine Vorwürfe, Kind. Wir haben wirklich alles versucht. Hast du auch nur die geringste Besserung bemerkt? Neues versuchen wir nicht. Basta!“

„Wenn es aber vielleicht doch hilft, Mutter!“

So ging das nun jeden Tag. Die Kleine ließ nicht locker. Und eines Tages kam sie einfach mit einer Freundin an, deren Schönheit vor

allem auf einer garten, glatten Haut beruhte. „Nun sieh mal, Mutter“, sagte Elisabeth bittend, „wie Mia jetzt aussieht. So hübsch, so blühend, und diese reine Gesichtshaut. Könnte man sie nicht direkt beneiden? Und es ist noch nicht lange her, da sah sie genau so übel aus wie ich. Damals waren wir Leidensgefährten, heute ist sie mein Vorbild. Ach, bitte — bitte, Mutter, nicht wahr, jetzt kauft bu mir doch das Mittel.“

Mia mußte nun ausführlich erzählen, woher sie ihre schöne Gesichtshaut habe. Man erfährt nun, daß sie es in der Zeitung gelesen habe, wie vorzüglich die Marylan-Creme sei und wie sicher Marylan-Creme helfe. Da habe sie sich kostenlos eine Probe Marylan-Creme schicken lassen und zugleich ein Büchlein bekommen, das sie der aufmerksam zuhörenden Mutter ihrer Freundin übergab.

Die Mutter las. Denn das Büchlein enthielt ausgezeichnete Winke für eine vernünftige Schönheitspflege. Und weiter las sie von der übertrassenden Wirkung der Marylan-Creme, die durch über 26000 Dankschreiben (die Anzahl ist notariell beglaubigt) verbürgt ist. Faltten wurden durch Marylan-Creme befeitigt, und auch in vorgerückten Jahren bekäme man eine viel fröhlichere Haut! Fadeln und Miteffern verschwinden allmählich, kurz, das ganze Gesicht wurde jünger und schöner.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Heinz Pöhlting, Laboratorium, am 17. 4. 33; Heinrich Hütt, Verzinkerei, am 6. 5. 33.

Geburten:

Eine Tochter:

Paul Hohage, Stahlwerk, am 28. 4. 33 — Hildegard; Walter Rühler, Mech. Werkstatt II, am 1. 5. 33 — Helene.

Ein Sohn:

Wilhelm Geldmacher, Zentralkesselhaus, am 8. 5. 33 — Horst.

Turngemeinde Welper 1920 DZ.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Samstag, den 27. Mai 1933, abends 8.45 Uhr, findet im neuen Saal von L. Kerßen ein **Deutscher Abend** statt.

Dieser Abend ist dem Soldatenturner gewidmet.

Aufführung des Lustspiels:

„Kasernenhofblüten“

und andere Vorträge.

Zum zahlreichen Besuch ladet ein:

Eintritt: 0,20 RM.

Der Festausschuß

1908 **25 Jahre** 1933
Ingenieur-Akademie
der Seestadt Wismar

Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur

Progr. frel. - Anf. Mitte Okt. u. April

Versuchen Sie

Bauer's

Schwarzbrot, Pumpernickel, Vollkornbrot, Zwieback und Gebäck
Überall zu haben

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GANSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldauen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1a Volldaunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inletzte m. Garantie billigt. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 6rb (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.



Korb Möbel ab Fabrik

Teilzahlung bis 10 Monate, franko Lieferung. Schlager: 3teilg. Polstergarnitur RM. 30,—. Katalog gratis.
Korbmöbelfabrik BÖHM
Oberlangenstadt 582, Lichtenfels-Land

Eine schöne große
Bier-Zimmer-Wohnung
zum 1. Juni 33 zu vermieten. — Zu
erfragen bei Hempel, Heggerfeld 6.

N.S.U.-BALLON

Luxusmodell „FLUX“

Alle Blankteile, auch Bleche
und Felgen, verchromt
5 Jahre schriftliche Garantie!

jetzt nur **RM 55.—**

Roland-Fahrräder

5 Jahre schriftliche Garantie!

gelöteter Rahmen, Torpedo-Freilauf

einfaches Modell RM. 32.—

bestes Modell . RM. 38.—

Renn-Modell . RM. 49.—

Ballon-Modell . RM. 44.—

Mifa-Renner

Meisterschafts-Modell

Allerfeinste Ausführung

jetzt nur **RM. 55.—**

Ersatz- u. Zubehöerteile
beste Ware allerbilligst!

Röl, Bochum,

Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze
Ratenzahlungen bei Zurückstellung der Waren gestattet

Galluschke färbt, wäscht,
reinigt alles
- läden überall - Gegr. 1873

Nun, das mühte man probieren! Es geschah, und man sah den beglückenden Erfolg durch Marylan-Creme! Jetzt war die Mutter natürlich heilfro, daß ihr nun so hübsches Töchterchen damals nicht nachgegeben, nicht locker gelassen hatte.

Beschaffen auch Sie sich das beehrte aufklärende Büchlein und eine Probe der Marylan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis. Beides erhalten Sie kostenlos und portofrei. Steden Sie einfach nachstehenden Gratisbezugschein in einen Umschlag, auf dessen Rückseite Sie Ihre genaue Adresse schreiben. Wenn Sie den Umschlag offen lassen, brauchen Sie nur eine 4-Pfennig-Marke aufzukleben. Machen Sie es gleich. Sie haben den Vorteil davon.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 311, Friedrichstraße 24. Erbitten Probe Marylan-Creme und dazugehörendes Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos und portofrei.